

reich der italienischen Regierung zur ersten Hilfeleistung 100 000 Frank überweisen, von denen sie selbst 50 000 Frank spendet.

Athen, 1. Januar. Die Deputiertenkammer bewilligte einstimmig einen Kredit von 100 000 Drachmen für die Opfer der Katastrophe in Italien. Die Regierung beschloß, ein Panzerschiff und einen Transporter mit Lebensmitteln und Arzneien nach Italien zu entsenden.

Frankfurt a. M., 31. Dezember. Die hiesige Handelskammer stellte 20 000 Frank für die bei dem Erdbeben auf Sizilien Verunglückten zur Verfügung.

Messina, 1. Januar. Um die Rettungsarbeiten sicherzustellen, ist Messina in Zonen eingeteilt, die je einer Truppenabteilung überwiesen wurden. Das rote Kreuz hat in der Stadt zahlreiche Baracken errichtet. Auf dem Platz San Martino, wo die Wirkung des Lebens sich besonders zeigt, reichen die Baracken jedoch nicht aus. Die Verletzten verbinden die Verwundeten deshalb bei Regen unter freiem Himmel. Allein gestern wurden etwa 800 Verletzte behandelt. Gestürzte Lehren von Hunger und Durst getrieben wieder in die Stadt zurück. Ergreifende Szenen spielen sich am Postamt ab, wo Lebensmittel verteilt werden. Die Rettungsarbeiten werden mit der größten Beschleunigung betrieben. Alle an ihre Vorgesetzten vorbringen Geldentaten. Man trifft Wahren mit Verunglückten, die aus den Trümmern hervorgezogen waren, nachdem sie drei Tage unter ihnen gelegen waren. Fortwährend werden Truppen an Land geschickt, da Hilfe überall erforderlich ist. — In der vorletzten Nacht um 10 Uhr 45 Minuten und 1 Uhr 35 Minuten und gestern früh um 8 Uhr 30 Minuten wurden wieder Erdstöße wahrgenommen.

Washington, 31. Dezember. Präsident Roosevelt wird am Montag eine Sonderbotschaft an den Kongress gelangen lassen, in welcher er eine beträchtliche Unterstützung für die durch das Erdbeben in Italien Geschädigten befürwortet.

Einzelheiten von der Schauffläche des Dramas.

Längs der ganzen Küste von Reggio bis Lazzaro herrscht eine grauenhafte Verwüstung. Von vielen kleinen Bauernhöfen ist nicht eine Spur übrig geblieben, weil das Meer die Trümmer mit fortgerissen hat. Ausgedehnte Orangenhaine sind vernichtet. Die Meeresschiffe überfluteten die Felder Hunderte von Metern landeinwärts. Auf der Straße von Lazzaro nach Reggio begegnet man zahlreichen Gruppen Ueberlebender, die nach Lazzaro flüchten, wo wieder eine Bahnverbindung besteht. Bei Pellaro wurde eine Brücke mit fortgerissen und vom Meere eine weite Strecke längs der Bahn mitgeführt. Neuseits der Meeresstraße sieht man über Messina fünf ungeheure Rauchsäulen aufsteigen, die die Luft verfinstern. Längs der Eisenbahn arbeitet man mit der Wiederherstellung der Telegraphenverbindung. Ein Gang am Meere entlang führt den Wanderer an Hunderten von unbestatteten Leichen vorbei, die in entsetzlichen Stellungen daliegen. Ihre zerschmetterten Körper und entstellten Gesichter bieten ein furchterliches Schauspiel. Die Hilfsstruppen arbeiten mit unglaublicher Aufopferung.

Es fehlt an Nöthigen. Hilfeerufe und herzzerreißendes Hungergeschrei ertönen aus den Feldern. Die vorhandene ärztliche Hilfe ist bei weitem nicht ausreichend. Der Vorübergehende wird von den Ueberlebenden mit dem Rufe umringt: „Wir haben Hunger! Helfen Sie uns.“

Uenthalbten auf den Feldern herrscht gräßlicher Verwesungsgeruch. Wenn man nach Reggio geht, so sieht man, daß längs des Weges auch nicht ein Haus stehen geblieben ist. Beim Eintritt in die Stadt verstopfen einem die zwei Meter hoch aufsteigenden Trümmer der Strada Calopinace den Weg. Aus Calanzaro ist ein Hilfscorps von 1500 Freiwilligen eingetroffen. Die Helfer müssen sich vor der Wut der hungernden Hunde in acht nehmen. Zwei Erdstöße, die gestern erfolgten, riefen unter den Ueberlebenden von neuem eine große Panik hervor. — Pallaro und St. Gregorio sind ganz zerstört. In St. Gregorio sind die etwa hundert Toten schon fast alle begeben. Aber noch fehlt dort Hilfe für die vielen Verwundeten. In Sbarre Superiore nahe bei Reggio sind die Gebäude entweder eingestürzt oder drohen einzustürzen. Auch die Dörfer Mistano und Bocale sind ganz zerstört.

Messina, 31. Dezember. Der Nachthörer Filali erzählt: „Unter den Trümmern der Universität wurden zwei Männer hervorgeholt, denen die Augen ausgebrannt waren. Einer starb unter entsetzlichen Qualen nach wenigen Minuten. Um vier Nachts, die unweit von dieser Stelle gefunden wurden, entbrannte ein Messerkampf. Blut und Mehl waren zur unförmigen Masse vereinigt, die die Frauen und Männer gierig

auffraßen. Filali hörte unterwegs, daß die russischen Matrosen, die aus der Bank von Sizilien die goldgefüllten Säcke bergen sollten, von einer Bande angefallen wurden, die aber durch Revolgeschüsse in die Flucht getrieben wurde. — Einer der von der Therapia in Neapel gelandeten deutschen Flüchtlinge, der in einem deutschen großen Baumwollhause in Messina beschäftigt war, erzählt, daß die befreiten Sträflinge furchterliche Schandthaten begingen. Toten und Verwundeten schnitten sie die Finger ab, um sich in den Besitz ihrer Ringe zu setzen. Viele betranken sich und zogen lustig durch die Straßen, ohne das Wehgeschrei der Verunglückten zu beachten.

Messina, 31. Dezember. Trozdem die Katastrophe über Reggio nicht weniger furchterlich hereingebrochen ist als über Messina, so bietet doch Reggio nicht ein so schreckensvolles Bild wie diese Stadt. Das mag entweder daran liegen, daß drüben in Reggio die Bevölkerung weniger zahlreich ist und die Häuser kleiner sind, oder auch daran, daß dort keine Feuerbrünste ausbrachen. Waren können zurzeit nach Reggio nur auf dem Meeresswege befördert werden. Es wird hier zur gründlichen Lösung der Lage für notwendig gehalten, alle Ueberlebenden aus Reggio und Messina hinwegzuschaffen. Natürlich wären für diesen Zweck die größten Auswandererschiffe nötig, da es sich um Zehntausende handeln würde.

Rom, 1. Januar. Aus dem Erdbebengebiet wird weiter gemeldet: Die Behörden lassen Lebensmittel verteilen. Die Menge bemächtigt sich derselben in blinder Wut. Die sozialen Unterschiede haben aufgehört, da alles unter Hunger zu leiden hat. Die Erdstöße, die von unterirdischem Donner begleitet sind, dauern fort. Es regnet fast ununterbrochen. Die Piazza Garibaldi und die Straße Marina in Reggio sind in Asche umgewandelt. Das Volk und die Soldaten bitten die Behörden flehentlich um Brot. Die Ueberlebenden sind beinahe ohne Kleidung und erzählen nur von ihren Leiden.

Rom, 1. Januar. Der Arbeitsminister Bertolini beauftragte an Violitti aus Milazzo: Das Unglück ist maßlos. Der Verkehr ist fast unmöglich infolge richtiger Schuttmassen. In einigen Punkten der Stadt dauern die Brände noch immer fort. — Etwa die Hälfte der Bevölkerung liegt unter so gewaltigen Massen begraben, daß die Ausgrabung sehr lange Zeit in Anspruch nimmt und nur geringe Erfolge verspricht. Es ist noch eine bedeutende Anzahl von Soldaten notwendig für die Rettungsarbeiten, da die Mannschaften und Offiziere der bisherigen Garnison zu zwei Dritteln verschwunden sind. Wenn die Entsendung der Hilfsmannschaften sich verzögert, wäre ein großer Teil ihres Zweckes verfehlt. Man befürchtet den Ausbruch einer Epidemie, deshalb empfiehlt es sich, auch den zurückgelassenen Teil der Bevölkerung fortzuschaffen. Es herrscht völliger Wassermangel. Zur Steuerung der ersten Not sind nötig: Lebensmittel, Felle, Kleider, Bekleidung und Verwundetenmaterial und Mannschaften. Außerdem ist eine tägliche Verbindung mit Neapel erwünscht zur Entsendung der Verwundeten und der noch auszugrabenden Wankbepöhl. Auf lokale Hilfe ist nicht zu rechnen. Die Besatzungen der russischen und englischen Schiffe verrichten hervorragende Leistungen.

Catania, 1. Januar. Die ausführlicheren Nachrichten aus Messina entrollen ein immer schrecklicheres Bild der Katastrophe. Ueber dem Trümmerschauberg liegt bei dem Mangel jeglicher Beleuchtung nichts tiefe Dunkelheit, die nur von den Scheinwerfern der auf der Reede liegenden Schiffe durchbrochen wird. Es fehlt auch an Wasser. Die Mannschaften der italienischen, englischen und russischen Schiffe leisten gute Dienste. Ueberall liegen tote, Verwundete und menschliche Ueberreste umher. Ein unerträgliches Verwesungsgeruch fängt an, sich bemerkbar zu machen. In Catania sind weitere Flüchtlinge eingetroffen, die von den Bürgern Wohnung, Kleidung und Lebensmittel erhalten. Die Hilfskomitees sind eifrig an der Arbeit und haben zunächst Volksküchen eingerichtet.

Zwei Inseln verschwunden.

Rom, 1. Januar. Hier lautet das Gerücht auf, daß zwei der Liparischen Inseln im Meere verschwunden seien. Der Marineminister hat sofort das weitere zur Feststellung der Tatsachen und zur Organisation des Hilfsdienstes veranlaßt.

Neuerungen von Sachverständigen.

In der N. Fr. Pr. äußert sich Prof. Eduard Suchs folgendermaßen: Die Erdbeben in Kalabrien, die sich nun um ein neuerliches vermehrt haben, sind allgemein Entungen, und die vulkanischen Ausbrüche sind nicht die Ursache dieser Entungen, sondern die Folge derselben. Die Liparischen Inseln bestehen aus Vulkanen, unter denen sich der heute noch tätige Stromboli befindet, und diese sind umgeben von einer bogenförmigen Bruchlinie, welche aus der Gegend von Catanzaro, südlich von Messina, zum Veltro und weiter nach Westen läuft. Dieses ganze Stück

Land, dessen Zentrum die Liparen bilden, ist seit einer längeren Zeit fortwährend den größten Erschütterungen ausgesetzt, und es sind immer mehr oder weniger dieselben Orte, die in Mitleidenhaft gezogen werden. Die Bogenlinie hat einen Radius von beiläufig 80 bis 100 Kilometern. Das vulkanische Kap, die Scilla, und das peloritische Gebirge bei Messina liegen innerhalb dieser Bogenlinie. Man hat sich vorzustellen, daß in dem durch diese Linie abgegrenzten Raum die Erde sich schiffelförmig einsinkt.

Wird einmal dieser Vorgang der Senkung weiter vorgeschritten sein, so werden die niedrigen Gneisgebirge des vulkanischen Vorgebirges, die Granitberge der Scilla, und ein großer Teil des peloritischen Gebirges unter dem Meer begraben sein, welches dann den Bruchrand desselben so bespülen wird, wie es heute den Bruchrand des Cocuzo bespült. Die Straße von Messina wird erweitert sein, und von der heute noch aus den Trümmern erkennbaren Umgebung jüngerer Gesteine des Apennin wird höchstens ein vereinzeltes Bruchstück auftragen als das östliche Vorgebirge der wesentlich verkleinerten Trinacria, dem Geologen ein schwer zu lösendes Rätsel. Durch denselben Vorgang hat sich Sizilien von Nordafrika losgelöst. Wir wohnen dem Zusammenbruch des Erdalles bei, der vor langer Zeit begonnen hat; die Kurzlebigkeit des menschlichen Geschlechts läßt uns aber — wie ich schon oft zu betonen Gelegenheit hatte — dabei guten Mutes sein.

Dank der Deputiertenkammer an den Reichstag.

Berlin, 31. Dezember. Dem Präsidenten des deutschen Reichstags ist auf sein Weisheitstelegramm aus Anlaß der Erdbebenkatastrophe in Süditalien an den Präsidenten der italienischen Deputiertenkammer eine Antwort zugegangen, in der u. a. gesagt wird: „Die rührenden Worte des deutschen Reichstags, die Sie an die italienische Kammer zu richten die Güte hatten, werden für die so schwer geprüfte Seele unfres Volkes von großem Troste sein. Die beiden Provinzen, Messina und Reggio, bestehen jetzt nur noch als schreckliches Erinnerungsmal.“

Kapitalistische Interessen.

Die Entwicklung der Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel zeigt immer klarer, wie sehr sich die österreichische Regierung mit der Annexion Bosniens in die Messen gefügt hat. Die österreichische Industrie, die auf den Export nach den Balkanstaaten angewiesen ist, wird durch die türkische Volkstbewegung schwer betroffen, und wenn diese auf die Dauer auch nicht aufrechtzuerhalten ist, bedeutet der zeitweilige Rückgang des Absatzes in einer Zeit sinkender Konjunktur immerhin eine empfindliche Schädigung der industriellen Unternehmer Oesterreichs.

Ist deshalb diese Annexion als eine bloße Dummheit zu betrachten, vor der man sich ein zweitesmal hüten würde? Wir sind heute nicht mehr in dem alten Glauben befangen, daß die Politik nur ein Spiel der Willkür einzelner Personen, Monarchen oder Minister ist. Wir haben gelernt, hinter den äußeren Ereignissen die wirtschaftlichen Interessen zu suchen. Die politische Geschichte wird durch das Interesse der herrschenden Klasse bestimmt; das Interesse der Kapitalisten gebietet über die Maßregeln der Regierungen.

Zu dieser Theorie stimmt nun aber anscheinend der Schaden nicht, den die Annexion Bosniens dem österreichischen Unternehmertum zugefügt hat. Daraus haben einige geschlossen, daß diese Tat aus dynastischen Machtgelüsten herflamme, und mit kapitalistischen Interessen nichts zu schaffen habe. Andere schlagen den umgekehrten Weg ein und denken: wenn eine kapitalistische Regierung etwas tut, liegt das notwendig im Interesse der Kapitalistenklasse, und daran erkennen wir eben, was dieses Interesse ist. Sie versuchen dann nachzuweisen, daß durch die Annexion Bosniens der österreichischen Industrie neue Absatzmärkte geschaffen und zu den alten Absatzmärkten bessere Verbindungswege geöffnet wurden.

Nach dieser Auffassung wäre also jene Tat der Regierung wirklich nichts als eine Dummheit. Die Minister wären dann ungeschickte Diener der Kapitalistenklasse, die zwar versuchen, deren Interesse zu dienen, aber ihrer

Nachmittags ging er über die Felder in einen Fichten- und Kieferwald. Er wanderte, bis er müde wurde. Hier war er doch sicher, nicht mit Frau Efer zusammenzutreffen. Er wollte sie nie wiedersehen.

Er hatte seinen Entschluß gefaßt. Laura sollte nichts wissen. Noch nicht. Nicht ehe sie befreit gelernt, wie ein Mann solche einem schlimmen Zufall unterliegen könne, und daß seine Liebe nicht davon berührt werde.

Aber er wunderte sich, daß er sich wirklich entschließen könne, Laura gegenüber zu schweigen, und daß er darüber nicht verzweifelt war. Er stützte sein Gewissen auf eine Briefzeile, die Lauras Mutter ihm aus Mentone geschrieben. Sie lautete:

„Du hältst nicht allein ein Menschenglück in Deinen Händen, sondern auch ein Menschenleben. Sollte der Tag kommen, was Gott verhüte, daß Du sie fahren liehest, so würde sie zusammenbrechen. Sie wäre am Ende.“

Aber wenn er ihr sagte, daß sie von ihm betrogen sei, so könnte es womöglich dieselben Folgen haben? — Er mußte schweigen.

In drei Tagen reiste er ab, reiste weiter den Fjord hinauf, wo er aus seiner Kinderzeit Bekannte hatte. In drei Tagen. Früher konnte er wohl nicht fortkommen. Frau Efer würde wohl wieder über ihn lächeln.

Der Jagd wider sie stach wie ein Nagel. Wenn er sie in irgendeiner Weise demütigen könnte! Sie vor ihren eignen Augen entnüttern könnte. Das Wort sprechen oder die Tat begehen, die ihren Sieg ihm gegenüber in die jämmerlichste Niederlage verwandte.

Aber er durfte sich darauf bestimmt keine Hoffnungen machen, da er durchaus nicht mehr mit ihr zusammentreffen wollte.

Während er in der Waldesstille umherirrte, empfand er plötzlich auf einen Augenblick wieder diese jähre Järtlichkeit. Seine ganze Umarmung. Die Järtlichkeit des Körpers, den er heute so fest umschlossen hatte.

Er wunderte sich darüber. Die Järtlichkeit schwand, und es beschlich ihn wieder eine große, leere Bitterkeit gegen sich und gegen sie, gegen alles, alles.

VI.

Die zwei — drei Tage, die ihn von der Abreise trennten, widmete er seiner Arbeit. Er mußte arbeiten; denn er mußte fertig werden, ehe er Laura traf. Er setzte nicht den Fuß über den Hofplatz hinaus. Er wollte nicht riskieren, Frau Efer zu begegnen.

Unwillkürlich blickte er verschiedentlich in der Richtung, wo Frau Efer wohnte. Und zwischen den Bäumen, die den Hof, wo sie wohnte, vor ihm verbargen, glaubte er ein lockendes Gesicht zu erblicken. Es guckte durchs Laub. Eine lachende Waldgöttin mit Blumen im Haare. Augen und Mund voll Schelmerei und munterem Hohn, die bedenken konnten:

„Du armer, junger Mann, du bereitest dir unnütze Sorgen. Das Ganze ist nicht so schlimm. Du hast einen Teil deiner dummen Ansichten verloren. — Lebe das Waldesleben, so lange es Sommer ist. Wenn der Winter kommt, wird es Zeit, ins gezimmerte Haus zu ziehen. Dort kommst du am Herd sitzen und an den Erinnerungen des Sommerlebens im Walde zehren, kannst innerlich die Töne summern, die die Vögel über deinem Kopfe sangen, während du das Liebespiel unter den Bäumen spieltest.“

Dann wandte er sich vom Fenster ab und beugte sich über die Bücher und Randbemerkungen. Aber er griff sehr oft fehl, wenn er die Hand nach einer Notiz ausstreckte. Er hatte sie auf eine verkehrte Stelle des Tisches gelegt. Oder er griff auf eine Stelle, wo sie nie gelegen hatte, und wo sie auch nicht liegen sollte.

Mit jeder Stunde wechselte seine Gemütsstimmung. Resignation und stumpfe Ruhe folgten der Neue. Er verhohnte oft seine Herzensbedrängnis. Er konnte heftig werden, wenn er fühlte, daß die Arme, die Umarmung ihn nicht mehr klar an Lauras dünne, etwas zu dünne Gestalt erinnerten. Ein voller, üppiger Körper hatte fast die Erinnerung ihrer Umarmung ausgebrannt. Aber seine Seele gedachte ihrer frischer als jemals seit ihrer Abreise. Die großen, grauen Augen, voller Tränen, die nicht niederfielen, so hatte er sie zuletzt erblickt —, traten ihm in einzelnen Augenblicken so nahe, daß sie ihn quälten.

Am dritten Tage nach der Auberfahrt mit Frau Efer packte er seine Koffer. Da brachte ihm ein kleiner Junge

eine kleine Spanschachtel. Sie war mit frischen, vollreifen Erdbeeren gefüllt. Frau Efer schickte sie dem Herrn Kandidaten. Der Knabe stellte sie auf einen der Koffer, der gepackt und verschlossen war. Bang vergaß, ihm einige Pfennige zu geben. Er war unwillig, obgleich es seine Eitelkeit kitzelte. Er setzte sich auf den Koffer und besah die Beeren. Sie dufteten so herrlich. Er nahm eine und aß sie. Dann noch eine. Und mehrere.

Er war überzeugt, daß sie selbst gepflückt hatte. Der Schachtel entströmten nicht nur Erdbeeren und Erdbeerdunst. Das Meer, worauf sie gerubert, lag auch darin. Und der Wald, wohin er sie aus dem Boot getragen. Wärme eines üppigen vollen Körpers. Rächeln wie Abendsonne unter Kieferbäumen. Ein Mund, der eine lockende Befahr war, und worin die Zähne wie flackerndes Zerklicht leuchteten.

Er aß, und der Inhalt der Schachtel nahm ab. Da sah er, daß zwischen den Erdbeeren ein Stück Papier lag. Er zog es hervor. Es war ein kleines Puvert. Während er es erbrach, fühlte er, daß innere Wärme ihn durchströmte.

Ihre Visitenkarte lag darin, und darauf stand in Aetunen seinen Buchstaben:

„Lieber Herr Welkeroberer!

Diese Erdbeeren, die ich mit höchstzigen Händen gepflückt, sendet Ihnen

Ihre (ziemlich) ergebene
Sofie Efer.“

Er warf die Karte auf den Tisch und lächelte. Er begann den zweiten Koffer zu packen. Aber es ging nicht so schnell, wie mit dem ersten. Er nahm die Karte und las wieder, legte sie dann fort, griff wieder danach und las sie. Dann zerriß er sie und warf die Papierfetzen in den Ofen. Und packte wieder. Er wollte am nächsten Tage mit dem Dampfschiff um 12 Uhr mittags abreisen.

Morgen entrann er glücklicherweise ihrer Tyrannei. Ja, denn es war eine Tyrannei, die ihrer Schönheit und Uebigkeit, ihrem Gumor und ihrer Kühnheit entstrahlte! — Was bedeutete er ihr? Einer der zwei bis drei, oder einer der zehn bis zwanzig Männer?

(Fortsetzung folgt.)

Herrin durch schließliche Ungefährtheit mehr Schäden als Vorteil bringen. Unverständlich bleibt dabei, weshalb die Herrin diese unfähigen Diener nicht zum Teufel jagte, weshalb die Vertreter der bürgerlichen Klassen im Parlament die Anwesenheit guthießen.

Aber auch in anderen Ländern trifft man ähnliche Beispiele an, wie die Kapitalisten offenbar ihr eigenes Interesse nicht verstehen und einer Politik zustimmen, die diese Interessen schädigt. Die deutsche Industrie hat ein Interesse an guten Beziehungen, an einem freundschaftlichen Einvernehmen mit den Ländern, in denen sie die besten Absatzmärkte findet und mit denen sie in regem Handelsverkehr steht. Trotzdem sieht man, wie unsere Kolonial- und Weltpolitik uns mit diesen Ländern verfeindet, nur um den Besitz einiger Kolonien, die als Absatzmärkte nicht ein Hundertstel dessen bedeuten, was unsere Nachbarländer uns bieten könnten. Und unsere Wortführer mögen noch so eindringlich dazumachen, daß die Kolonien uns mehr kosten als Vorteil bringen, es hilft nichts; die Vertreter der Bourgeoisie sind offenbar für deren eigene Interessen blind und jubeln der Weltpolitik und den Kolonialabenteuern zu. Gaben sie ihren Verstand eingebüßt? Lassen sie sich vielleicht von Phrasen wie Weltmachtstellung und Imperialismus berauschen?

Die Sache liegt so, daß hinter diesen Schlagwörtern doch ein kapitalistisches Interesse steht, allerdings kein Interesse des industriellen Abfahrs, sondern ein Interesse des kapitalistischen Profits. Nicht zum Warenexport, sondern zur Kapitalanlage, zur Ausbeutung der Naturkräfte und der Eingeborenen dienen die Kolonien. Nicht als Unternehmer, als Fabrikant hat der Kapitalist Interesse an ihnen, sondern als Kapitalbesitzer, der möglichst hohe Profite machen will. Der exportierende Unternehmer, der Händler hat Interesse am Frieden, an einem freundschaftlichen Verhältnis mit seinen Kunden. Der Kapitalist dagegen, der die Kolonie zur Kapitalanlage benutzt, braucht die politische Herrschaft über Untertanen. Deshalb stellt sich sein Interesse vielfach mit den dynastischen Interessen und den Machtgelüsten der aus dem Feudalismus stammenden Klassen, und es scheint, als ob die Weltpolitik oft nur ein Ausfluß der letzteren sei. Dennoch stimmt sie aus wohlverstandenen Kapitalinteressen, allerdings ganz anderen Interessen als dem des kapitalistischen Unternehmers an Absatzmärkten. Das Unternehmerinteresse ist eben nur ein besonderer Fall des allgemeinen Kapitalinteresses.

Damit soll nicht gesagt sein, daß jede imperialistische Aktion im Interesse der ganzen Kapitalistenklasse liegt. Diese Klasse zerfällt in mehrere Schichten, von den reichsten und mächtigsten Finanz- und Trustkronen bis zu den kleinen Unternehmern und Rentiers. Eine Gemeinsamkeit der Interessen hält sie zusammen; die Führung, die unmittelbare Herrschaft übernehmen dabei die großen Kapitalmonarchen, während das niedere Kapitalistenvolk zusehen muß, wie diese die politische Herrschaft für sich selbst gebrauchen. Die unmittelbare Herrschaft bei allen imperialistischen Aktionen muß man bei diesen Kapitalistengruppen, Rohstoffmonopolisten und Bankkonzernen suchen, die unmittelbar die Regierung beherrschen und an der Ausbeutung der Naturkräfte der neuen Gebiete oder der Erweiterung der Grenzen ihres Monopolgebietes ein unmittelbares Interesse haben. Die Masse der Kapitalisten muß dem zustimmen, weil sie hofft, daß dabei auch für ihre kleineren Kapitalien ein Stück der großen Beute abfällt; als Kapitalbesitzer empfindet sie das allgemeine Kapitalisteninteresse, wenn auch anderen der Adventantel zufällt und wenn auch ihr engeres Unternehmerinteresse darunter leiden mag.

Dieses engere Unternehmerinteresse findet dann bei den Sozialdemokraten eine energische Förderung. Das mag sonderbar erscheinen, erklärt sich jedoch leicht. Die Arbeiter haben kein Interesse daran, daß das Kapital große Profite macht; umgekehrt wird der Druck, der auf ihnen lastet, durch den Imperialismus erschwert. Sie haben aber ein augenblickliches Interesse an einer blühenden Industrie, die ihnen gute Arbeitsgelegenheit bietet. Daher treten die Arbeitervertreter in den Parlamenten immer für Verbesserung der freundschaftlichen Handelsbeziehungen der Völker ein, die durch die Eroberungspolitik des profitgierigsten Kapitals gefährdet werden. Die Wichtigkeit ihrer Politik zeigt sich jetzt klar in Oesterreich.

Unsere Genossen verfechten dort eine äußere und innere Politik, die die Bewohner der Balkanhalbinsel zu Freunden Oesterreichs machen und der österreichischen Industrie dort ein gutes Absatzgebiet sichern würde. Die herrschenden Klassen betrachten dieses Land wie eine Kolonie, deren Naturkräfte und deren Bewohner sie ausbeuten möchten. Deshalb haben sie die Hand auf Bosnien gelegt, und nur die Konkurrenz anderer Mächte hält sie von weiteren Eroberungen ab. Diese kapitalistische Politik führt nicht nur leicht zu kriegerischen Verwicklungen, sondern tritt, wie sich jetzt zeigt, dadurch, daß sie sich die Balkanvölker zu Feinden macht, zu den eigenen Unternehmerinteressen in Widerspruch.

Bewerklchaftsbewegung.

An die gesamte Tabakarbeiterchaft Deutschlands nebst ihren sämtlichen Hilfsgebeten!

Kollegen und Kolleginnen! Arbeitsgenossen! Der Kongreß der Tabakarbeiter Deutschlands findet am

18. Januar 1909 in Berlin

im Gewerkschaftshause, S. O. 18, Engelufer 15

statt. Derselbe beginnt vormittags 9 Uhr, und wird höchstwahrscheinlich zwei, höchstens drei Tage in Anspruch nehmen. Ueber die Dauer desselben bestimmt selbstverständlich der Kongreß selbst.

Die seitens der Zentralkommission vorgeschlagene provisorische Tagesordnung lautet:

1. Konstituierung des Kongresses (Wahl des Bureaus, der Mandatsprüfungskommission, Festlegung der Geschäftsordnung usw.).
2. Die Vernichtung der gesamten Tabakindustrie und deren Nebengewerbe durch die seitens der Reichsregierung geplante Tabaksteuer-Mehrbelastung.
3. Berichte der einzelnen Delegierten
4. Anträge.

Zum Empfang der Delegierten in Berlin sind unserseits von Sonntag, den 17. Januar, früh 8 Uhr ab. Kollegen, welche durch rote Schleifen erkenntlich sind,

am Bahnhof aufgestellt. Da der Schlesische Bahnhof dem Kongresslokal am nächsten liegt, ist es ratsam, daß diejenigen Kollegen, welchen dies möglich ist, ihr Bahnbillet bis dahin lösen.

Wir erlauben nun, wo Delegierte zu diesem Kongreß noch nicht gewählt sind, dieses schleunigst nachzuholen. Die Bureaus der Versammlungen, in welchen Delegierte gewählt worden sind, haben Mandatsformulare von ihren betreffenden Bezirksleitern zu beziehen, die seitens des Bureaus auszufüllen und von demselben mit Unterschrift zu versehen sind. Die Bezirksleiter sind bereits im Besitze dieser Mandatsformulare. Die Delegierten des 15. Bezirkes haben sich betreffs der Abforderung an den Unterzeichneten zu wenden. Jeder Delegierte hat bei dieser Meldung sofort mit anzugeben, ob Logis für ihn besorgt werden soll oder nicht.

Die Kosten der Delegation haben die betreffenden Orte selbst zu tragen. Alle Orte, in denen die Tabakindustrie nicht ihren Hilfsgebeten vertreten ist, müssen Delegierte senden; sollte dieses aber doch nicht möglich sein, so wäre es mindestens angebracht, sich mit Nachbarorten wegen gemeinsamer Delegation zu verständigen.

Im Laufe dieser Woche sind an alle uns zugänglichen Adressen der einzelnen Orte, sowie an sämtliche Bezirksleiter bezügliche Zuschriften gegangen und bitten wir, in dem gewünschten Sinne verfahren zu wollen.

Kollegen und Kolleginnen! Arbeitsgenossen! Wenige Tage trennen uns vom Kongreß, darum fordern wir euch auf, noch diese wenigen Tage voll und ganz auszunützen! Jeder tue seine Schuldigkeit!

Die Zentralkommission der Tabakarbeiter Deutschlands.
Wilhelm Doerner, S. 42, Berlin, Ritterstr. 15. pt.

„Angenehme“ Stellung

Die auf höheren Schulen gebildeten Lohnarbeiter wie Techniker, Ingenieure usw. gehören gesellschaftlich zu den Unternehmern und werden auch dementsprechend behandelt; so bilden sich diese Schichten von Lohnarbeitern ein. Die Metallindustriellen haben mit ihrem Ufas gegen die Höhergestellten in den Betrieben den Wahn freilich zerstreut, als ob diese etwas anderes als Lohnarbeiter seien. Die soziale Praxis vertritt folgendes gebräuchliches Urteil, den die Firma W. und S. in Altona i. W. den sich um Stellung bewerbenden Ingenieuren zulehnt, der auf neue die Wertschätzung zeigt, deren die „Höhergestellten“ sich im Betriebe durch die Unternehmung zu erfreuen haben; der Fragebogen lautet:

Wie alt sind Sie? Wie war der Gang Ihrer Schulbildung? Wie war der Gang Ihrer Praxis? Weshalb haben Sie die einzelnen Stellungen verlassen, und warum wollen Sie jetzt wechseln? Sind Sie verheiratet? Haben Sie Kinder, eventuell wieviel, in welchem Alter? Welcher Konfession gehören Sie an? Welcher politischen Partei? Sind Sie ganz gesund und kräftig? Wie liegen Ihre Willkürverhältnisse? Welches Gehalt mit eventuellem Zubehör beziehen Sie jetzt und welches würden Sie von uns beanspruchen? Wann können Sie bei uns eintreten? Geben Sie uns überhaupt vollständigen Lebenslauf und Kopie Ihrer Zeugnisse. Sollte sich in bezug auf Sie oder Ihre Familie noch sonst etwas ereignen haben, was wir nach Verantwortung vorstehender Fragen noch nicht wüßten, so teilen Sie uns auch das offen mit, weil wir Sie natürlich ganz kennen und klar sehen müssen, bevor wir uns über Ihre eventuelle Anstellung entscheiden können.

Abgeben von der Schnüffelzeit nach der politischen Bestimmung ist das Verlangen sehr originell. Sollte sich in bezug auf Sie oder Ihre Familie noch sonst etwas ereignen haben, was im Fragebogen nicht vorgegeben ist, so teilen Sie uns auch das offen mit... Die Übrigen scheinen gegenüber den Herren Ingenieuren noch freie Menschen gewesen zu sein.

Christliche Einstellungssinn.

gt. Der Glasarbeiterverband schloß vor einigen Monaten mit der Vereinigung der bayerischen Glasbläservereine, die damals gerade eine längere Stilllegung aller Betriebe plante, einen Vertrag bis 1911 ab, der unter andern diese Stilllegung verhinderte, die mit dem schlechtesten Geschäftsgang begründet wurde, und ferner die Zusage erzielte, daß den Arbeitern, wenn sie ausziehen müssen, ein sogenanntes Feiertagsgeld gewährt werde. Dem Vertrag stimmten damals auch die Christlichen zu, aber nun entfallen ihre Mitglieder eine maßlose Orgel gegen den Glasarbeiterverband, dem sie vorwerfen, er habe durch den Vertragsbruch die Arbeiter schwer benachteiligt und verraten. Die Versprechungen seien nicht gehalten, das Feiertagsgeld noch niemals ausbezahlt worden, ja der Bezirksleiter Genosse Dirschel habe im Belieben von Unternehmern sogar erklärt, er wisse nichts von Abmachungen wegen des Feiertagsgeldes Nummer 4 bei der Unternehmerversammlung in allen Werken einen Anschlag anstellen lassen, worin diese Behauptungen energisch als unmaßnaham zurückgewiesen werden und erklärt wird, daß bereits 80 000 Mk. Feiertagsgeld ausbezahlt sind. Ferner wird erklärt, daß der christliche Bezirksleiter Salomon zu keinen Verhandlungen mehr zugelassen werde, da er es mit der Wahrheit nicht genau nehme.

Auch eine Verächtigung.

Die Alltagsgesellschaft für Bergbau, Salinen- und Soolbathetrieb Königsborn sendet uns mit Berufung auf das Preßgesetz folgende Verächtigung:

„Es ist unrichtig, daß auf Jesse Königsborn, Schacht II, bekannt gemacht worden ist, daß vom 1. Januar 1909 ab eine Erhöhung der Miete für Rechenwohnungen erfolgen werde. Wichtig ist, daß eine Regulierung der Wohnmieten in den Kolonien nach bestimmten Einheitsmaßen vorgenommen worden ist. Diese Regulierung war unbedingt erforderlich, weil nach den bisher geltenden Mietpreisen einzelne Mieter bevorzugt waren, was fortgesetzte Beschwerden der Vergleiche zur Folge hatte. Sie war aber auch erforderlich, weil die Mietpreise bisher weit unter den sonst ortsüblichen standen, worunter sie aber auch jetzt noch stehen, und weil die Unterhaltungskosten der Mieten fast abschreckend sind. Zum Teil sind die Mietpreise gegen die bisher bezahlten sogar herabgesetzt, teils sind sie bestehen geblieben, zum Teil erhöht worden. Von einer allgemeinen Erhöhung der Mieten kann aber keine Rede sein, auch ist eine dahingehende Bekanntmachung nicht erfolgt.“

Um unsern Lesern Gelegenheit zu einem Urteil über die Verächtigung zu geben, drucken wir die Notiz noch einmal ab, gegen die die „Verächtigung“ sich wendet.

Auf der benachbarten Grube Königsborn wurde am selben Tage bekannt gegeben, daß vom 1. Januar 1909 ab eine Erhöhung der Miete für Rechenwohnungen erfolgen wird. Familien, die erst kürzere Zeit in der Kolonie wohnen, zahlten bisher 160 Mk. Miete; ihnen wird der Mietzins auf 188 Mk. gesteigert. Die alten Vergleiche, die schon längere Zeit dort wohnen, zahlten bisher 120 Mk.; auch ihnen wird der Betrag auf 168 Mk. erhöht. Beide Rechen liegen im Kreise Hamm, nicht allzu fern von der Unglücksgrube Knobob.“

Der 24stündige Generalstreik in Ungarn.

Als Antwort auf die Schließung der Gewerkschaften der Metallarbeiter und der Tischler hat die Arbeiterchaft von Budapest und einigen anderen Orten den 24stündigen Generalstreik erklärt und am 21. Dezember auch prompt durchgeführt, trotz aller angedrohten Repressalien durch die Behörden.

Wie streng der Beschluß ausgeführt wurde und wie er gewirkt hat, erfährt man aus folgender Meldung:

Ueberrigens stellten schon Mittwochabend beim Schichtwechsel 4000 Mühlenarbeiter und 1000 Schiffswerkstarbeiter die Arbeit ein. Der eigentliche Ausbruch aller Gewerbe hat dann am Donnerstag morgen begonnen. Sämtliche industriellen Betriebe stehen still, und der ganze Handel und Verkehr in der Hauptstadt ist lahmgelegt, weil kein Mensch arbeitet. Alle Bäder- und Fleischerläden sind geschlossen, ebenso alle Restaurants und Kaffeehäuser. Von den Kaufleuten sind nur solche offen, in denen die Geschäftsinhaber ihre Kunden selber bedienen. Die Kalamität ist um so größer, als gerade ein lebhafter Silvester- und Neujahrsverkehr herrscht. Die Polizei hat die weitgehendsten Schutzmaßnahmen getroffen und hat starke militärische Hilfe ausgedehnt, weil am Nachmittag viele sozialdemokratische Umzüge stattfinden sollen und große Demonstrationen befürchtet werden.

Die Angst der Epische war ebenso unbegründet wie die politischen Schutzmaßnahmen zu treffen unnötig war. Es läte bei solchen Gelegenheiten vielmehr nur Schutzmaßnahmen gegen die Polizei zu treffen.

Die Depeschendirektion mußten im Interesse der ungarischen Sozialpolitik die Wahrheit auf den Kopf stellen, dabei machen sie es so ungeschicklich, daß ihnen sogar die — Leipziger Neuesten Nachrichten entgegenzutreten:

„In offiziellen Meldungen wird der Versuch gemacht, den Streik als möglichst harmlos hinzustellen. So wird erklärt, von 100 000 Arbeitern feierten nur 4000, doch muß zugegeben werden, daß wegen eines Streiks der Zeitungsetzer kein Budapest Blatt erschienen ist.“

Ueber den Streik in andern Orten liegen zurzeit Nachrichten aus Klausenburg vor. Dort beschlossen die Genossen den Anschluß an den Budapest Massenstreik. Nach der Protestversammlung wurde ein Demonstrationsumzug veranstaltet, der von der Polizei gestreut wurde. Dabei wurden vier Personen schwer und eine leicht verwundet.

Das gleiche haben die Arbeiter in den Städten Preßburg, Kaschau und Temeswar beschlossen.

Die Interessensharmonie im Gastwirtsgerwebe. Weil die Gastwirtsverbände (Unternehmerorganisationen) die Eingabe des „nationalen“ Kartells — das sind die gelben Hilfsorganisationen — gegen die gewerkschaftliche Stellenvermittlung an den Reichstag nicht mit unterschrieben haben, sind die Leiter der dem „nationalen“ Kartell angeschlossenen Verbände den Gastwirtsverbänden gram und machen ihrem Kummer Luft. In einem Artikel heißt es: „es dürfte nicht wundernehmen, wenn die Abneigung stets größer werdender Kreise der Köche und Kellner gegen das von den Gastwirten immer wieder geforderte Kabinhandgehen wächst.“ Mit andern Worten, es wird den Unternehmern gedroht, daß es mit der Gewerkschaft der Köche und Kellner vorbei sei, wenn sie von den Unternehmern so offenkundig bedrückt würden. Zu diesen Ausführungen veröffentlicht der geschäftsführende Vorstand des Bundes deutscher Gastwirte einen Artikel, worin den nationalen Verbänden der Text gelesen wird, es heißt da:

„Wenn die im Nationalen Kartell vereinigte Gewerkschaft nun sich über das geringe Entgeltkommen der Gastwirtsverbände beklagt, so liegt die Schuld lediglich an der Art dieser Forderung. Das Kartell sandte nämlich eine Broschüre über die Stellenvermittlung im Wirtsgewerbe mit einem Begleitschreiben an die geschlossenen Körperschaften und erhielt dazu die unterschriebenen Antworten. Da aber in der Broschüre die Behauptung aufgestellt ist, die Wirtverbände träten aus durchsichtigen Gründen nicht für die Abschaffung ein, so konnten die Verbände diese den Tatsachen widersprechende Behauptung durch ihre Unterschrift nicht bestätigen. Daher also das geringe Entgeltkommen. In keinem andern Gewerbe ist ein Zusammenarbeiten von Arbeitern und Gehilfen so leicht möglich und durchführbar, wie gerade im Gastwirtsgerwebe.“

Wenn eine solche nebenläufige Bemerkung in ihrer Broschüre die Unternehmer im Gastwirtsgerwebe schon abhält, eine Aktion nicht zu unterstützen mit der sie im Prinzip einverstanden sind, wie würde es erst werden, wenn sie Forderungen ihrer Ausbeuteten bewilligen sollten?

Polenaktion im schlesischen Bergbau. Auf dem Karlowitz-Schacht in Bockwa bei Zwettkau hat die Verletzung durch Anschlag bekannt gemacht, daß einzelnen Kategorien der Beschäftigten der Schichtlohn um 25 Pfennig bis 1 Mark, durchschnittlich um 45 Pfennig, gekürzt wird.

Der Anschlag ist vorher nicht zur Kenntnis des Arbeiterausschusses gekommen, jedoch hat das Bergamt den Anschlag genehmigt.

Ein norwegischer Lederindustriearbeiterverband. Die Organisationen der Handschuhmacher, der Handschuhnäherinnen, der Webst- und der Lohgerber Norwegens haben sich zu einem Lederindustriearbeiterverband zusammengeschlossen. Der konstituierende Kongreß fand am zweiten Weihnachtsfeiertage im Volkshause zu Kristiania statt. Der neue Verband trägt den Namen Norsk flind- og læderindustriarbejderforbund. Als Vorsitzender wurde John P. Nilsen gewählt.

Ausperrung auf den Lederfabriken in Smorgon (Gouv. Wilna). Am 22. September wurde der legale Lederarbeiterverband in Smorgon, der 1500 Mitglieder zählte, von der Polizei geschlossen. Als Vorwand diente der Hinweis, daß die wöchentlichen Mitgliederbeiträge sich nicht, wie im Statut festgelegt, auf 1 Prozent, sondern auf 2 Prozent des Wochenlohnes belaufen, und daß die beschäftigten Arbeiter 25 Prozent ihrer Arbeit den Arbeitslosen abtraten! Die Unternehmer benutzten diesen Moment und sperrten die Arbeiter vor kurzem aus. Der illegale baltische Lederarbeiterverband wendet sich nun aus diesem Anlaß in einem Aufruf an die Arbeiter, worin er sie auffordert, in seine Reihen zu treten und folgende Forderungen an die Fabrikanten zu stellen: 1. Volle Entschädigung für die Dauer der Aussperrung; 2. Medizinische Hilfe; 3. Lohnauszahlung in Krankheitsfällen; 4. Verbesserung der hygienischen Bedingungen in den Fabriken.

Russische Arbeiter„fürsorge“. Wie aus Lodz mitgeteilt wird, werden auf vielen Fabriken die Löhne um 10 bis 20 Prozent herabgesetzt, wodurch häufige Unruhen entstehen, die von der Polizei mit den brutalsten Gewaltmaßnahmen beantwortet werden. So wurden auf der Fabrik von Geier unlängst 180 Arbeiter verhaftet. Nach einigen Tagen wurden sie freigelassen, wobei ihnen angedroht wurde, daß sie abermals verhaftet werden würden, wenn sie nicht sofort die Arbeit aufnahmen. Der Polizeimeister hat allen Reviervorstehern befohlen, ihm täglich über die Stimmung auf den Fabriken zu berichten, die durch die Arbeitslohnherabsetzung erzeugt wird.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Richard Wachtel in Grotzsch-Beipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Piller in Grotzsch-Beipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Alltagsgesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 24 Seiten.